

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Posten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Beilagen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig

Nr. 4.

Sonnabend den 12. Januar 1907.

17. Jahrgang.

Bekanntmachung, die Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle betreffend.

Alle in Bretinig anhaltenden militärpflichtigen Personen, welche entweder
a) im Jahre 1887 geboren, oder
b) bereits in früheren Jahren zur Stammrolle angemeldet, oder zurückgestellt worden sind,
c) Rekruten, die bis zum 1. Februar 1907 noch keinen Bestimmungsbefehl erhalten haben und einen Urlaubspass besitzen,
werden hiermit aufgefordert, zur Eintragung in die Stammrolle sich beim Unterzeichneten in der Zeit vom

15. Januar bis 1. Februar 1907

persönlich anzumelden, oder durch ihre Eltern, Vormünder, Lehr- oder Brotherrn anmelden zu lassen, wobei die nicht in Bretinig geborenen Militärpflichtigen ihre Geburtsurkunde, Zurückgestellte ihre Lösungs- oder Bestimmungsscheine abzugeben haben.

Certliches und Sächsisches.

Bretinig. (Fernsprechanstalten.) Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß Neuanschlüsse an bestehende Fernsprech-Vermittlungsstellen, die im Frühjahr-Bauabschnitt zur Ausführung kommen sollen, spätestens bis zum 1. März bei dem zuständigen Vermittlungsamt anzumelden sind. Später eingehende Anmeldungen können nur ausnahmsweise und unter Umständen auch nur unter der Bedingung berücksichtigt werden, daß zur Deckung des Mehraufwandes ein entsprechender Kostenzuschuß entrichtet wird.

Bretinig. Der hiesige gemischte Chor-Gezangverein plant am Sonnabend den 23. Februar sein diesjähriges Faschachtskränzchen im Gasthause zum deutschen Hause abzuhalten. — Das Kultusministerium ist in der Lage, an Zugehörige seines Geschäftsbereiches drei Unterstufungen im Betrage bis zu 100 Mk. zum Gebrauche einer Kur in Marienbad, nach Befinden freie Wohnung daselbst auf die Kurzeit, zu gewähren. Bewerbungen um die Unterstufungen sind spätestens bis zum 12. März einzureichen.

Der Turnkreis Sachsen, der durch seine Opferwilligkeit unter den deutschen Turnern bekannt ist, vor allem durch seine muster-gültige Kreisunterstützungskasse, die aus freiwilligen Mitteln begründet und in der Hauptsache bisher erhalten wurde, bedachtigt, dem verstorbenen Ehrenkreisvertreter Professor Woldegar Bier, dem Begründer und unermüdbaren Förderer der Unterstufungskasse, ein Grabdenkmal zu errichten. Die Mittel hierzu gedenkt der Turnkreis ebenfalls durch freiwillige Gaben aufzubringen. Die Sammlung wird der Kreisturnrat in die Wege leiten. Für die Gesez-Stiftung zur Errichtung deutscher Turnsäulen, die dem Vorliegenden der deutschen Turnerschaft zu seinem 80. Geburtstag überbracht wurde, haben die Sachsen 3472,26 Mk. beigetragen.

Hauswalde. Bei der hiesigen Sparkasse wurden im Monat Dezember 1906 in 104 Posten 8052 Mark 24 Pf. eingezahlt und 14 neue Bücher ausgestellt. Dagegen erfolgten 23 Rückzahlungen mit 3171 Mark 67 Pf.

Baugen. Zum Ersten Staatsanwalt beim Landgericht Baugen mit dem Titel und Rang eines Oberstaatsanwalts wurde an Stelle des in den Ruhestand tretenden Oberstaatsanwalts Martini der bisherige Staatsanwalt beim Landgericht Dresden, Dr. Friedrich Richard Böhm ernannt.

Der praktische Arzt Herr Dr. med. Leiche in Heidenau wäre beinahe ein Opfer seines Berufes geworden. Er zog sich zu Weihnachten bei einer Operation eine Blut-

vergiftung an der linken Hand zu. Trotz sofort getroffener Gegenmaßnahmen zeigte sich die Vergiftung von bössartigen Folgen, so daß Herr Dr. Leiche sich zur Operation ins Carolahaus zu Dresden begeben mußte, wo dieselbe am Silvesterabend vollzogen wurde. Nunmehr befindet sich Genannter glücklicherweise wieder auf dem Wege der Besserung. Bis zu seiner völligen Wiedererholung ist für ihn die Praxis sein Assistenzarzt mit aus.

Dresden. Die katholische Hofkirche hier, jener prächtige Bau im italienischen Renaissancestil, kann jetzt ein Jubiläum feiern, denn das Gotteshaus steht gegenwärtig 150 Jahre.

Dresden. Der Sergeant Schubert vom Grenadier-Regiment Nr. 101 nahm an einem Kurs in der Militärintendantur teil. Er hat seine Schwägerin, ihm mit einem Schreiben an die Gattin des Intendantur-Sekretärs Bräunig eine Gans zum Informationsfest zu schicken. Die Annahme des Geschenkes wurde verweigert und Schubert wegen Verletzung unter Anklage gestellt. Das Urteil des Militärgerichts lautete auf 1 Monat Gefängnis.

Die Witwe Probst in Lauba, die sich, wie seinerzeit berichtet, den Fuß abgeschnitten hatte und später in das Krankenhaus in Baugen gebracht worden war, ist daselbst gestorben. Dort hatte die Bedauernswerte noch das Unglück gehabt, aus dem Bette zu fallen und sich die Kugel des kranken Beines auszuschießen.

Einer verbrecherischen Tat kam man am Montag frühmorgens in Großenhain noch rechtzeitig auf die Spur. Bedienstete eines Gasthauses hörten von der Abortgrube her das Schreien und Jammern eines Kindes. Die Grube wurde sofort aufgedeckt und man fand in ihr ein neugeborenes Kind, dessen sich eine bisher Unbekannte offenbar erst kurz vorher entledigt hatte. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange.

Schwere Betrübnis ist über eine Bürgerfamilie in Annaberg gekommen. In geistiger Umnachtung beging die Frau eines geachteten Bürgers Selbstmord. Infolge ihres Zustandes war die bedauernswerte Frau erst vor kurzem im Krankenhaus untergebracht gewesen.

Ein recht betrübender Vorfall ereignete sich am Sonntag nachmittag in der sechsten Stunde in Scheibenberg. Mehrere Knaben belustigten sich in einer in einem Hofe errichteten Schneehöhle. Dieselbe brach plötzlich in sich zusammen und begrub die Insassen unter sich. Während die Knaben sich wieder von der nicht leichten Schneedecke mühsam zu befreien versuchten, blieb ein Knabe, ein Sohn des Baugewerkes Rr., unter derselben be-

graben. Obgleich schnelle Hilfe an Ort und Stelle erschien, zog man den Verschütteten als Leiche hervor. Die Wiederbelebungsversuche blieben leider erfolglos. Dem Kermis war der Brustkasten eingebracht worden.

Schneeberg, 7. Januar. Durch einen besonders verwerflichen Diebstahl wurde in der Nacht vom Sonntag zum Montag einer im Alter von 90 Jahren stehenden armen, verdienstunfähigen Witwe aus ihrer ein Stockwerk höher gelegenen Schlafkammer durch Einbruch ihre ganze Ersparnis und damit vollständige Barschaft in Höhe von etwas über 20 Mark mit dem Portemonnaie entwendet.

Einem nicht geringen Schreck hatte ein Landbriefträger auf seinem ersten Bestimmungsort bei Buchholz. Der Briefträger hatte einem 78jährigen Hausbesitzer eine Glückwunschkarte zu überbringen und als er die Tür zur Wohnung desselben öffnete, fiel ihm der Korb als Leiche entgegen. Jedenfalls war der alte Mann, unter der Tür stehend, infolge Schlaganfalls niedergesunken. Erst durch den Briefträger erfuhr die Hausbewohnerin von dem plötzlichen Ableben ihres Hauswirts.

Eine wackeren Tat wurde am Dienstag nachmittag von dem Fahrradhändler Scheiblich in Reichen ausgeführt. Der Genannte war im Begriff, mit seinem Fahrrad nach dem Bahnhof zu fahren, und kam gerade dazu, als in der Nähe der Ueberfahre zwei Knaben im Alter von 8 bis 9 Jahren, auf einer Eishöhle stehend, vom Ufer abgingen und nach der Mitte der Elbe getrieben wurden. Die Knaben schrien laut um Hilfe. Herr Scheiblich sprang sofort vom Rade, watete, trotzdem er einen heftigen Katarth hatte, bis an die Brust in das eisige Wasser und hatte auch das Glück, die Knaben noch im letzten Augenblicke, ehe sie vom Strom ergriffen wurden, fassen zu können. An das Ufer gebracht, suchten die Knaben natürlich sofort das Rade und eilten der elterlichen Wohnung zu. Der wackerer Retter aber begab sich scheinunglos nach Hause, um schweißtreibende Mittel anzuwenden. Hoffentlich hat das kalte Bad keine nachteiligen Folgen für die Gesundheit des Retters.

Eine schwere Gesichtverbrennung hat sich am Sonnabend im Kaiserl. Postamt zu Bärenstein der Banddriestragere Köpfer bei Explosion einer Spirituslampe zugezogen. Er wollte die beim Siegen benötigte Lampe anzubrennen. Aus irgend welcher Ursache glückte es nicht und plötzlich schlug eine helle Flamme dem sich über die Lampe beugenden Beamten ins Gesicht, dieses so stark verdennend, daß sich stellenweise die Haut ablöste.

Zwickau. Der frühere Gemeinde-Spar-

kastenkassierer in Planitz bei Zwickau, der der Gemeinde 35 000 Mk. veruntreute und gegenwärtig deshalb auf 6 Jahre 8 Monate im Zuchthause zu Baldoheim untergebracht ist, Colbig, hatte sich wegen schwerer Urkundenfälschung vor dem Landgericht Chemnitz zu verantworten. Im Zuchthause hatte er die Bekanntschaft mit einem Sträfling gemacht, der vorher schon einige Male in Sachsenburg Strafen verbüßt und ihm von einem Sachsenburger Sträfling — der gestorben ist — erzählt hatte, daß dieser in einem bei seiner Mutter verborgenen Koffer noch einige tausend Mark Diebesbeute stehen habe. Diese wollte C. an sich bringen. Zu diesem Zwecke fälschte er einen Brief, den er an die Mutter des verstorbenen Sträflings richtete und den er zum Weiterverwand mit seinem Garberode-

burger Sträfling — der gestorben ist — erzählt hatte, daß dieser in einem bei seiner Mutter verborgenen Koffer noch einige tausend Mark Diebesbeute stehen habe. Diese wollte C. an sich bringen. Zu diesem Zwecke fälschte er einen Brief, den er an die Mutter des verstorbenen Sträflings richtete und den er zum Weiterverwand mit seinem Garberode-

burger Sträfling — der gestorben ist — erzählt hatte, daß dieser in einem bei seiner Mutter verborgenen Koffer noch einige tausend Mark Diebesbeute stehen habe. Diese wollte C. an sich bringen. Zu diesem Zwecke fälschte er einen Brief, den er an die Mutter des verstorbenen Sträflings richtete und den er zum Weiterverwand mit seinem Garberode-

burger Sträfling — der gestorben ist — erzählt hatte, daß dieser in einem bei seiner Mutter verborgenen Koffer noch einige tausend Mark Diebesbeute stehen habe. Diese wollte C. an sich bringen. Zu diesem Zwecke fälschte er einen Brief, den er an die Mutter des verstorbenen Sträflings richtete und den er zum Weiterverwand mit seinem Garberode-

burger Sträfling — der gestorben ist — erzählt hatte, daß dieser in einem bei seiner Mutter verborgenen Koffer noch einige tausend Mark Diebesbeute stehen habe. Diese wollte C. an sich bringen. Zu diesem Zwecke fälschte er einen Brief, den er an die Mutter des verstorbenen Sträflings richtete und den er zum Weiterverwand mit seinem Garberode-

burger Sträfling — der gestorben ist — erzählt hatte, daß dieser in einem bei seiner Mutter verborgenen Koffer noch einige tausend Mark Diebesbeute stehen habe. Diese wollte C. an sich bringen. Zu diesem Zwecke fälschte er einen Brief, den er an die Mutter des verstorbenen Sträflings richtete und den er zum Weiterverwand mit seinem Garberode-

Kirchennachrichten für Bretinig.

1. Sonntag p. Epiphania: 9 Uhr: Lesegottesdienst durch Herrn Kirchschullehrer Schneider. (Krankheitshalber.)

Ertrag der Kollekte am Epiphaniestage für die Heidenmission: 76 Mark 56 Pf., darunter von ungenannten Geben: 1) 20,00 Mark, 2) 10,00 Mark, 3) 5,00 Mark, 4) 3,00 Mark, 5) 0,20 Mark. Für diese bewiesene Gesinnung christlicher Liebe der Gemeinde Bretinig noch meinen besonderen persönlichen Dank.

Geboren: dem Färber Alfred Martin Oswald ein Sohn.

Getauft: Linda Elsa, Tochter der ledigen Wangerin Hedwig Linda Gäbler.

Getraut: Arthur Oskar Pfeiffer aus Pulsnitz N. S. mit Bertha Elsa Haase von hier.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. Geburten: Georg Fritz, S. d. Rüstlers Ernst Feodor Heide 171. — Maria Elsa, T. d. Stuhlbauers Friedrich Paul Philipp 250. — Georg Gerhard, S. d. Handelsgärtners Wilhelm Johann Christian Hödenoof 256 a. — Hedwig Eise, T. d. Buchbinders Emil Martin Schöne 319 c.

Politische Rundschau.

Zur Wahlbewegung.

Das Interesse an den bevorstehenden Reichstagswahlen ist seit Jahren nicht so groß gewesen wie in diesem. Das beweisen am besten die zahlreiche Besuche der politischen Vereinigungen, die Angebote von Personen zur Mitarbeit, besonders aber die Einsichtnahme der ausgelegten Wählerlisten. In Berlin sind sie dieses Mal von etwa 207 000 Personen eingesehen worden, von denen 8700 Einsprachen erhoben haben. Im Jahre 1903 haben 98 000 Personen die Listen ein; Einsprachen wurden damals nur 3200 angebracht. Man kann also behaupten, daß das Interesse sich danach verdoppelt hat. Aber diese 8700 Einsprachen hat der Magistrat bis zum 18. d., an welchem Tage die Wählerlisten endgültig abgeschlossen werden müssen, Entscheidung zu treffen. Diese vermehrte Einsichtnahme der Listen läßt den Schluß zu, daß die Wahlbeteiligung eine ganz besonders große sein wird. — Für den Wahlkreis Guben-Norden wurde Kaufmann Garretts nunmehr als Kandidat aller Liberalen einschließlich der Nationalliberalen proklamiert. — Das Zentrum beschloß endgültig für den Wahlkreis Guben-Gelnhäusen Wahlenthaltung, wodurch die Wiederwahl des bisherigen Abg. Lucas (nat.-lib.) unwahrscheinlich erscheint. Das Mandat dürfte auf die Sozialdemokraten übergehen. — Für Frankenstein-Münsterberg wurde von den vereinigten Konservativen und Nationalliberalen der Erbfolgsbesitzer Bandow-Grohnoffen aufgestellt.

Deutschland.

* Der Kaiser hat der Königin von Norwegen den Luisenorden mit der Jahreszahl 1813/14 verliehen. Die Verleihung wird jetzt amtlich bekannt gegeben.
* Zum 25-jährigen Bischofs-Jubiläum des Fürstbischofs Dr. Lopp, das in Breslau mit großer Feierlichkeit begangen wurde, war als Vertreter des Kaisers Kultusminister Dr. v. Studt anwesend. Ferner sind u. a. erschienen: Landespräsident Weinold als Vertreter der österreichischen Regierung, der Kardinalbischof von Köln, Dr. Fischer, der Bischof von Trier, Dr. Körner, der Weihbischof und Kapitularkaplan von Gnesen und Polen, Dr. Skomski.

* Der rumänische Finanzminister Jonesco ist in Berlin eingetroffen, um lebhafte Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Rumänien anzubahnen.

* Der Bundesrat hat beschlossen, die Frist für den steuerfreien Verkauf von den Kleinhändlern im Juli v. angemeldeten Zigarettenvorräte bis zum 1. März d. zu verlängern.

* Die Fraktion der freijüngigen Volkspartei hat beschlossen, im preussischen Abgeordnetenhaus, das seine Sitzungen am 8. d. aufgenommen hat, einen Antrag auf Einschränkung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlsrechts für die Wahlen zum preussischen Landtage einzubringen.

Österreich-Ungarn.

* Königin-Witwe Marie von Hannover mußte sich in Smunden, wo sie schwer erkrankt war, einer Operation unterziehen, die dem Benehmen nach von gutem Erfolge begleitet war.

* Die österreichische Delegation nahm nach längerer Debatte die außerordentliche Forderung für das Meer an. Es wurde sodann beschlossen, daß die österreichischen Minister künftig das Recht haben sollen, in den Delegations-Sitzungen zu erscheinen.

Frankreich.

* Kriegsminister Picquart ist von seiner Reise nach Tunis, deren eigentlicher Zweck geheim gehalten wird, zurückgekehrt. Einflußreiche politische Kreise verdröhen, daß die Tunesienreise des neuen Kriegsministers mit den marokkanischen Wirren in Verbindung stehe.
* Die Volkszählung in Frankreich ergab eine Zahl von 39 252 267 Seelen. Der

Zuwachs gegen 1901, das Jahr der vorigen Zählung, beträgt im ganzen 290 322 Seelen.

England.

* Die Regierung veröffentlichte ein BLAUBUCH über den zwischen Frankreich und England geschlossenen Vertrag über die neuen Hebriden. Das Altentand hebt hervor, daß die von Australien und Neuseeland gemachten Einwendungen gegen den schnellen Abschluß dieses Vertrages nicht berücksichtigt werden konnten, weil die unergänzliche Sicherstellung der Vorrechte Englands und Frankreichs durch die allgemeine Weltlage geboten erschien.

* Wie nunmehr amtlich bestätigt wird, soll nach Beendigung der Flottenmandatver im März d. die Zahl der im Dienste befindlichen Linien-Schiffe von 33 auf 26, die der Panzerkreuzer von 16 auf 12 vermindert werden.

Italien.

* Der Nordafrika-Dreis und scheint nach kurzem Bestehen ins Wanken zu geraten. Italien, das mehr und mehr einseitig von seinen Bundesgenossen England und Frankreich überdoppelt worden zu sein scheint, hat einen Notewechsel mit der englischen Regierung eingeleitet, weil es sich überzeugt hat, daß der englische Vertreter am Hofe Venedigs in wenig freundschaftlicher Weise gegen den italienischen Vertreter hegt.

Spanien.

* Der Minister des Innern hat bestimmt, daß sich die Gendarmerie künftig bei der Unterdrückung von Unruhestörungen innerhalb der Städte eines Bewehrs von geringer Tragweite bedienen soll.

Rußland.

* In Flüchtlings, die in Lodz verbreitet werden, kündigt die soziale Parteien die Fortdauer der Parteitämpfe unter den Arbeitern an, bei denen während des Monats Januar bereits 16 Arbeiter getötet und 59 verwundet wurden. Da die Ursache von Lebensmitteln aus den Dörfern nach Lodz sehr eingeschränkt ist, leiden viele Familien bereits Not.
* Die bulgarische Regierung bemüht sich gelegentlich, die Gerüchte von einer Bewegung gegen das Königshaus zu widerlegen. Amtlich wird gemeldet, daß sowohl der Kronprinz als auch der König, wenn sie sich in diesen Tagen auf der Straße zeigen, stürmisch begrüßt worden seien. (Die Zeitungsblätter lassen aber die „stürmische Begrüßung“ in eigenartiger Weise erscheinen.)

* Die bulgarische Regierung bemüht sich energisch, den Ausstand der Eisenbahnangelegenheiten zu erledigen. Sämtliche Ausständigen sind aus dem Dienst entlassen und zum Mannen ihrer Dienstwohnungen gezwungen worden. Ein großer Teil der Ausständigen erhielt bereits die Einberufung als Reservisten und verließ unter militärischer Bewachung den Dienst.

Amerika.

* Die Möglichkeit, die ein Merkmal der Politik Roosevelt im letzten halben Jahre gewesen ist, hat den Präsidentsen der Vereinigten Staaten veranlaßt, seinen Entschluß beizubehalten, das Amt zu ändern. Wie aus Washington gemeldet wird, soll Roosevelt entschlossen sein, auf Grund der Verhandlungen der Tarifkommission in Berlin, dem gegenwärtigen Kongreß eine Vorlage über das geplante Zollvernehmen mit Deutschland zuzugehen zu lassen.

Afrika.

* Der marokkanische Kriegsmilitär Gebas, dessen Truppen nach den neuesten Mitteilungen im Kampf gegen Marokk große Verluste erlitten, hat einen Preis auf den Kopf Raisulis ausgesetzt und will versuchen, dem Flüchtligen einen Hinterhalt zu legen. Unter den Arabern in Tanger wurde schon verbreitet, Raisuli sei von seinem Schwager ausgeliefert worden, und man hielt das Gerücht für nicht unwahrscheinlich, weil jener Schwager sich bereits früher gegen eine Geldbelohnung dazu bereit erklärt hatte. Kaiserlich erhielt sich das Gerücht, daß Raisuli sich bei dem Gebirgs-

namen der Beni Maour in Sicherheit befände. Gegen diesen Gebirgsstamm will nun Gebas eine Expedition ausrücken.

Asien.

* Während eines Jagdausfluges nach einem etwa 30 Kilometer von Teheran entfernten Orte wurden Legationssekretär Schr. v. Nichtenhosen und Dr. Schulz, beides Mitglieder der deutschen Gesandtschaft in Persien, überfallen und beraubt. Beide blieben unverletzt. Die persische Regierung hat auf Verlangen des Gesandten Stenrich Bestrafung der Schuldigen und Ersatz des entstandenen Schadens zugelagt.

Eröffnung des preussischen Landtages.

Der preussische Landtag wurde am 8. d. durch den Fürsten v. Bälom mit der Verlesung folgender Thronrede eröffnet:

„Irlauchte, edle und geehrte Herren von beiden Häusern des Landtags!“

Seine Majestät der Kaiser und König haben mich mit der Eröffnung des Landtags der Monarchie zu beauftragen gerufen.

Bei anhaltender Steigerung der Einnahmen aus den direkten und indirekten Steuern sowie aus den Einnahmen der meisten Staatsbetriebe hat sich die Finanzlage des Staates fortgesetzt günstig gestaltet.

Das Rechnungsjahr 1905 hat einen höheren Überschuß als das Vorjahr ergeben, und auch für das laufende Rechnungsjahr könnte ein noch günstigerer Abschluß erwartet werden, wenn nicht der größte Teil der Mehreinnahmen im Verkehrsinteresse zu einer schleunigen außerordentlichen Verstärkung der Eisenbahnbetriebsmittel verwendet werden müßte.

Der Staatshaushalt für 1907 hält in Einnahmen und Ausgaben das Gleichgewicht. Entsprechend den geteilten Einnahmen sind für fast alle Zweige der Staatsverwaltung Mehraufwendungen in größerem Umfang in Aussicht genommen. Bei reichlicher Bemessung der Mittel zur Deckung der Ausgaben haben die einmaligen und außerordentlichen öffentlichen Bedürfnisse eine weitgehende Berücksichtigung finden können. Gehaltsverbesserungen sind für mehrere Klassen von mittleren und unteren Beamten des Kultusdienstes vorgesehen, bei welchen die an ihre dienstliche Tätigkeit und Verantwortlichkeit zu stellenden höheren Anforderungen eine Steigerung der Gehaltsstufe besonders dringlich machen. Die geringst besoldeten Unterbeamten sollen erhöhte einmalige und außerordentliche Unterhaltungen erhalten, auch werden zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der in Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter und gering besoldeten Beamten wie in den Vorjahren besondere Mittel von ihnen erbeten werden.

Die Verabschiedung der Reichs-Militärpensionsgesetze vom 31. Mai 1906 läßt gewisse Abänderungen der Militärpensionsgesetze erforderlich erscheinen und gibt erwünschten Anlaß zu einer entsprechenden Verbesserung der den pensionierten Beamten und den Hinterbliebenen verdienstberechtigten Beamten zu gewährenden Bezüge. Die hierzu bestimmten Geldsummen sind in der Ausarbeitung begriffen.

Zur Erweiterung des Staatseisenbahnnetzes und zur Verköstlichung seiner Anlagen durch zweigleisigen Ausbau verkehrsreicher Strecken sowie zur Unterhaltung von Kleinbahnunternehmungen wird Ihnen wiederum eine Vorlage zugehen.

Im Anschluß an das Gesetz vom 5. Juli 1905 wird die Einbringung einer Vorlage beabsichtigt, welche die Vorschriften des Allgemeinen Vergütungsgesetzes über das Wüten und Verleihen nach verschiedenen Richtungen abändert und insbesondere die Gewinnung der Steintofe und der Sohle fortan dem Staate vorbehalten.

Die gegenwärtige Lage in den östlichen Provinzen zeigt deutlich dem je, daß Preußens geographische Aufgabe bei der Stärkung des Deutschen Reichs in diesen Landesteilen zu ihrer Lösung die ernstesten Anstrengungen erfordert. Die königliche Staatsregierung hält die kraftvolle und beharrliche Durchföhrung der zur Erfüllung dieser Aufgabe eingeleiteten staatlichen Maß-

nahmen für unbedingt notwendig. Sie wird dem Landtage eine entsprechende Gesetzesvorlage unterbreiten.

In erster Zeit nimmt der Landtag seine Arbeiten wieder auf. Um so unerlässlicher vertraut die königliche Staatsregierung darauf, daß Ihre auf die Festigung und Entwicklung unserer Verhältnisse gerichteten Bestrebungen bei Ihnen wie bisher eine hingebende und tatkräftige Unterstützung finden werden.

Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers und Königs erkläre ich den Landtag der Monarchie für eröffnet.

Im Anschluß an die Thronrede legte Finanzminister v. Rheinbaben den Etat für 1907 vor und führte u. a. folgendes aus:

Ich halte die wirtschaftliche Lage des Jahres 1907 für eine gesunde und günstige. Die Wolken am politischen Horizont haben sich verzogen. Sehr wichtig wird es sein, ob es gelingen wird, 1907 die Schwierigkeiten der Erneuerung des Kohlenhydrates und des Stahlwerkesverbandes zu beseitigen. Ich hoffe bestimmt, daß dieses gelingen wird, und daß man auch in Deutschland erkennen wird, daß der einzelne sich unterordnen muß zum Besten des Ganzen. Der neue Etat 1907 befreit sich auf drei Milliarden und über 187 Millionen, er weist gegen 1906 Mehreinnahmen von 276 Millionen auf. Auch dieser Etat berücksichtigt die Ausgestaltung der Betriebsmittel der Eisenbahn in ganz erhöhtem Maße, sowohl im Ordinarium wie im Extraordinarium. Weiteres hat sich in zehn Jahren mehr als verdreifacht.

Von Nah und fern.

Auszeichnung eines pommerischen Dorfes.
Der Kaiser verlieh dem Vorsteher des pommerischen Dorfes Lunow das Algen-eine Ehrenzeichen mit dem ausdrücklichen Wunsch, es als Auszeichnung der ganzen Gemeinde zu betrachten und in diesem Sinne zu tragen. Die Gemeinde war bereits von König Friedrich Wilhelm III. für ihre vor 100 Jahren bewiesene patriotische Gesinnung mit dem Zivil-Ehrenzeichen I. Klasse bedacht worden.

Im diebstahl im füstlichen Schlosse in Sonderhausen wird noch gemeldet, daß mit den weiteren Ermittlungen in dieser geheimnisvollen Angelegenheit der königliche Kriminalkommissar Raffe aus Berlin, der vor einiger Zeit den köpenicker Kassenräuber entlarvt hat, beauftragt worden ist; der Beamte hat sich inzwischen an Ort und Stelle begeben. Nach den amtlichen Feststellungen sind aus der in einem Zimmer des Schloßes aufbewahren Privatkassette des Fürsten Carl Günther während dessen schwerer Erkrankung Anfang Dezember d. eine Bariumsumme von etwa 25 000 Mk., sowie das Braunschweigische Lok Serie 411 Nr. 26 von 1863/69 auf räthelhafte Weise gestohlen worden. Die bisherigen, mit großem Eifer betriebenen Nachforschungen nach dem Verbleib des Geldes sind ergebnislos verlaufen. Auf die Ermittlung des Täters ist eine Verlohnung von 2000 Mark ausgesetzt worden.

Das Unglück an der Hunsrückbahn, wo durch einen Erdsturz vierzig Menschen verschüttet wurden, ist glücklicherweise doch nicht so bedenkend gewesen, wie zuerst angenommen wurde. Während die Zahl der Opfer in den ersten Nachrichten auf über 30 angegeben war, hat sich nach Beendigung der Aufräumungsarbeiten herausgestellt, daß im ganzen 13 Personen getötet worden sind. Unter diesen befinden sich elf Arbeiter, ein Mädchen von 18 Jahren und ein Schuljunge. Drei der Toten waren Familienväter. Von den geretteten acht bis 10 Personen ist keine schwer Verletzte. Über die Ursache und den Umfang des Unglücks an der Hunsrückbahn hat der Kaiser Bericht eingefordert. Es fanden noch erneut bedeutende Nachforschungen des Geländes statt. Der an der südlichen Böschung sich erhebende 8 Meter lange und fünfzehn Meter hohe gewaltige Felsen droht jeden Augenblick abzustürzen. Die Staatsanwaltschaft leitete eine Untersuchung ein, während die Polizeibehörde strengste Abwehrmaßnahmen anordnete.

Getreu bis in den Tod.

2) Erzählung von Martha Reumelster. (Fortsetzung.)

An einem Sonntag vormittag, der Elisabeth allzeit unvergesslich geblieben, war sie auf das schmale Brett am offenen Fenster ihres Spielzimmers geklettert, um den Brüdern, die im Nachbarhause sitzen für ihres Vaters Geschäft anzusehen, besser zusehen zu können. Boll neckendem Aberwitz wollte sie ihnen den Ball, mit dem sie toeben gespielt, unbemerkt hinüber werfen und um sicher zu treffen, bog sie sich weit hinaus. Da plötzlich war sie ausgeglitten, und indem sie mit beiden Händen das Fensterkreuz umflamerte, hing sie dort in recht beträchtlicher Höhe für ihre kleine Gestalt über dem tiefen, mit Regenwasser gefüllten Faße, das unter der Gasse des Hauses stand. Auf ihre lauten Hilferufe stürzte Frau von Rehhausen in das Zimmer, lehnte sich weit aus dem Fenster und suchte vergebens mit Ausbietung aller Kräfte, ihr Kind zurückzuziehen, aber schon war Georg, der ältere der Brüder, mit einem Satz über die Gartenhecke gesprungen und unter das Fenster geeilt.

„Loh, loh, Loh, Elisabeth,“ rief er, indem er sich auf den Rand des Faßes schwang, so daß er ihre Füße ergreifen konnte, „ich halte dich fest und lange dich auf.“

Sie hätte sich auch nicht länger zu halten vermocht, ihre Kraft war erschöpft, sie glitt herab, und seine Arme umfingen sie fest und sicher. Er sprang mit ihr nieder und barg ihr Tränen überströmtes Gesichtchen an

seinem Herzen. Dunkel Blut strömte über seine Hand; die Finsternis des Mauervorhangs, an der er sich festgehalten, hatte ihm tief zwischen Daunen und Feigeinger eingeschneitten, doch mit liebevollen Worten suchte er sie zu beruhigen und trug sie ins Haus zurück, wo er sie der Mutter, die ihnen angstvoll entgegen eilte, sanft und behutend in die Arme legte. Er litt es kaum, daß sie ihm die laufende Wunde verband, die der schnell herbei gekommene Arzt durch die Unreinlichkeit des Zinses und den starken Blutverlust für nicht unbedenklich erklärte und sie reinigte und verband, ohne daß ein Schmerzenslaut über seine Lippen kam. Aber Tränen schimmerten in seinen Augen, als Elisabeth seine verwundete Hand zärtlich freischaufte und ihre Eltern ihn voll überströmender Dankbarkeit in die Arme schlossen.

Er hatte sich eine Anwesenheit zugezogen, die zwar, ohne weitere nachteilige Folgen zu hinterlassen, gut verlief, doch mußte er die Hand lange Zeit in der Wunde tragen, denn die sadige Wunde heilte langsam und schwer und ließ ihm zeitweilen eine tiefe Narbe zurück.

Fast täglich war Elisabeth durch die frohen, ungetrübten Jahre ihrer Kindheit in freundschaftlichem Verkehr mit den Brüdern vereint. Als sie dann größer geworden und die lustigen Spiele im Garten und Haus allmählich ihr Ende erreichten, kam sie mit dem mildesten, abermütigen Hans, der sich zum Kummer und Ärger seiner Eltern in seinen Freistunden meist mit seinen Kameraden umhertreibt und manch tollen Streich verübt, nur noch seltener zusammen. Der ruhige, verständige Georg aber, das fühlte

das heranwachsende Mädchen mit gewissem Stolz, war ihr mit unveränderter Freundschaft und Bewunderung ergeben.

Wie er der treue Gefährte all ihrer kindlichen Freuden und Weiden gewesen, der die zerbrochenen Spielgaben wieder geheilt und ihr bei den ersten Schularbeiten geholfen hatte, so ging er, seit sie nun der Obhut ihrer bisherigen Wärterin entwaehen, oft und gern mit ihr spazieren und holte sie mit gewissenhafter Pünktlichkeit von ihrem Tanztränchen ab. Sie litt es gern, daß ihre Freundsinnen sie mit dem statlichen Primaner neckten, dessen ernstes, gelegtes Wesen ihnen allen einen gewissen Respekt einflößte, und dem ihre zierliche Gestalt kaum bis zur Schulter reichte.

Herr und Frau von Rehhausen, deren edle, vornehme Denkungsart gesellschaftlichen Vorurteilen fern war, duldeten gern den freundschaftlichen Verkehr ihrer jungen Tochter mit dem Nachbarssohn und Jugendgefährten. Weit aber sein Alter überlegt und verständlich, stets dienstfertig und gefällig, dabei bescheiden und zurückhaltend in seiner jugendlichen Verehrung für Elisabeth, hatten auch ihre Eltern Georg aufrichtig lieb gewonnen und betrachteten in fast wie einen eigenen Sohn.

Sein Bruder Hans hatte die Schule frühzeitig verlassen, um in ein Getreide-Geschäft in Hamburg einzutreten. Der Junge muß unter strengere Aufsicht kommen, wie sie hier zu Haus selber nicht möglich ist,“ hatte Herr Seeström zu Frau von Rehhausen gemeint, die bei gelegentlicher Begegnung vor seinem Buben stets einige freundliche Worte mit ihm wechselte.

Sein erstes Gesicht hätte sich auf, als er Elisabeth, die sich neidend hinter der Mutter verborgen, bemerkte und ihr freundlich zunickte.

„Ja, ja, gnädige Frau,“ fuhr er mit bedächtigen Kopfschütteln fort, „es ist halt merkwürdig, wie die beiden Jungen sich so verschieden entwickeln. Der Hans muß jetzt unter fremde Leute kommen, die ihn herb anfaßen, damit er sich tügen und arbeiten lernt, dagegen unster Altester, — ich will ihn nicht eitel machen, — sagte er lachend, als Georg, der loeben von der Schule kam, mit freundschaftlicher Begrüßung hinzutrat, „aber er ist brav und verständig; in der Mathematik, wie sie die höhere Redenkunst heißen, hat er lehrlich wieder eine Brämie bekommen und es ist eine Freude, wie hübsch und geschickt der Junge zu zeichnen versteht.“

Frau von Rehhausen und Elisabeth beglückwünschten ihn mit freundschaftlicher Teilnahme, und freudestrahlend erzählte ihnen Georg, daß seine Eltern ihm gestattet, das Reisesegeln des Gymnasiums zu erreichen, um seinen glühenden Wunsch, Architekt zu werden, verwirklichen zu können.

Mit peinlicher Gewissenhaftigkeit, ohne je zu straucheln, hatte er die Klassen der Schule durchgemacht und nun das Abiturientenexamen glänzend bestanden. Den Tag desselben hatte er vorher nur Elisabeth, nicht seinen Eltern anvertraut, um ihnen Angst und Aufregung zu ersparen. So wie er ihnen die überraschende, stolze Nachricht gebracht, sprang er wie in keinen Strahlenfächer mit einem süßen Sage über die Gartenhecke zu Elisabeth hin, die ihn dort schon voll Unruhe erwartet hatte. „Elisabeth,“ rief

Über 100 Jahre alt geworden. Der älteste Einwohner der Stadt Rülheim a. R., Remmer Michael Hirsch, ist, 103 Jahre alt, gestorben.

Müggeliefert. Rechtsanwalt Hau, der im Verdacht steht, seine Schwiegermutter Frau Hofdorfer in Baden-Baden ermordet zu haben, ist nunmehr, nachdem er von den englischen Behörden an Deutschland ausgeliefert worden ist, mit dem Dampfer „Gironde“ unter englischer Begehung in Hamburg eingetroffen und auch bereits vernommen worden. Dau bestritt, seine Schwiegermutter erschossen zu haben.

20 000 Mark gestohlen. In Magdeburg hielten Spürhunde in der Wohnung einer Witwe sieben Sparschatkchen und bargen im Gesamtwert von 20 000 M. in die Hände.

Der Düsseldorf-Museumsdieb, der am 2. Dezember v. im Museum zu Düsseldorf Münzen im Werte von etwa 4000 Mark stahl und sich dann durch einen Sprung aus dem Fenster rettete, ist im Altonaer Museum für Kunst und Gewerbe verhaftet worden, wo er sich hinter Schränken versteckt hatte. Offenbar plante er einen neuen Diebstahl. Der Täter ist ein Österreicher. Er hat gestanden, den in der Nacht vom 2. Dezember im Düsseldorf-Museum begangenen Münzdiebstahl ausgeführt zu haben. Er hat von den gestohlenen 28 Münzen fünf in Köln durch Dienstmänner, den Rest in Wien persönlich verkauft.

Ein Wüterich. Der 19-jährige Bergarbeiter Ledwon in Altreppe überfiel auf der Dorfstraße einen jungen Mann und verletzte ihn mit dem Messer lebensgefährlich, den zur Hilfe kommenden Bruder des Verletzten stach er auf der Stelle nieder.

Eine Fallschirmzerberbe. In Schwien-tschow (Oberischlesien) wurde von der Polizei ein Fallschirmzerberbe ausgehoben. Vier Personen wurden verhaftet. Sie fertigten Hüte und Zweimarkstücke, die sie in der Umgegend veräußerten. Vierzehn Mio Fallschirme sowie Werkzeug zur Herstellung der Fallschirme wurden beschlagnahmt.

Ein schwerer Grubenunfall ereignete sich auf dem Redensbüschel der Florentinergrube, welche der Kattowitzer Aktiengesellschaft für Bergbau gehört. Es wurden in der Fröschicht durch zu hartes Aufsehen der Förderseile von sieben einfallenden Bergleuten die acht Anlässe der unteren Etage schwer verletzt.

Im Automobil chloroformiert. Einem eigenartigen Verbrechen ist nach dem „A. L. A.“ ein Fabrikant aus Roubaix bei einem Besuch in Paris zum Opfer gefallen. An dem Taximeter-Galtepflanz am Yvonne Bahnhof nahm er ein Automobil und fuhr zu einem Freunde in der Rue Montmartre. Dort ließ er den Wagen warten. Als er herunterkam, fand er zu seinem Grauen ein junges, hübsches Mädchen im Wagen sitzen. Sie bat ihn, sie doch eine Strecke mitzunehmen, da sie noch nie in einem Automobil gefahren wäre. Lachend nahm sie der Fabrikant mit. Was mit ihm weiter geschah, weiß er nicht. Der Chauffeur erklärt, daß das junge Mädchen bald ausgestieg und ihn nach dem Pasteur-Institut weiterfahren ließ. Dort fand er den Fabrikanten bewußtlos im Wagen liegen. Das Mädchen hatte ihr Opfer chloroformiert und sich die Brieftasche, die 2000 Franc enthielt, sowie die goldene Uhr und Kette des Fabrikanten angeeignet.

Pariser Neujahrsgeschenke. Die Flut von Weihnacht- und Neujahrsgeschenken, die, wie der „A. L. A.“ berichtet, am 25. Dezember anfängt, sich über ganz Paris zu erheben, erreichte ihren Höhepunkt am 6. Januar, dem Fest der Heiligen drei Könige, das von den in diese Zeit fallenden Festen am meisten und ausgiebigsten gefeiert wird. Die Familien versammelten sich um den Dreikönigstisch, in dem eine Vohne eingebunden ist, die ihren Kinder zum Könige und damit zum reichbedachten Wohlstand des Jahres macht. Da solche Kuchen, von den Diensthofen an die Herrschaft, von Vorkantinen an Käufer und von Freunden untereinander verschickt werden, hört die Flut der Familienfeste und damit die immerwährende Verschwendung kaum auf. Zu diesen Geschenken, die nicht zu solid, aber natürlich auch nicht zu wertlos sein

dürfen, und die man sich untereinander, auch ohne Vohnenbeleg zu sein, zu berechnen pflegt, geflossen sich stets, wie auch diesmal wieder, die verschiedenartigsten Gegenstände. Das hängt an Stelle der Vohne getretere weiße Porzellanmännchen erscheint in allen Formen und Größen, als Kippfigur, als Ein- und Behälter von Krawattennadeln, Broschen, in Gestalt von Begegnen und Dolchen, winzigen Kettenarmbändern und dergleichen. Manche Handschuhkästen aus zartem, gelblichen Eisenblech, mit eingelebten Stiehpalmzweigen, zwischen deren dunkelgrünem Laube die roten Beeren hervorleuchten, oder aus rotem Holz mit Nistzweigen bemalt, deren Inhalt aus drei Paar schwebelichen Handschuhen besteht, Nistkästchen in Gestalt von weißlich-blauen Bohnen, kleine Photographierahmen, gleichfalls aus Nistzweigen mit silbernen Blättern und weißen Wachspertlen an Stelle der Beeren

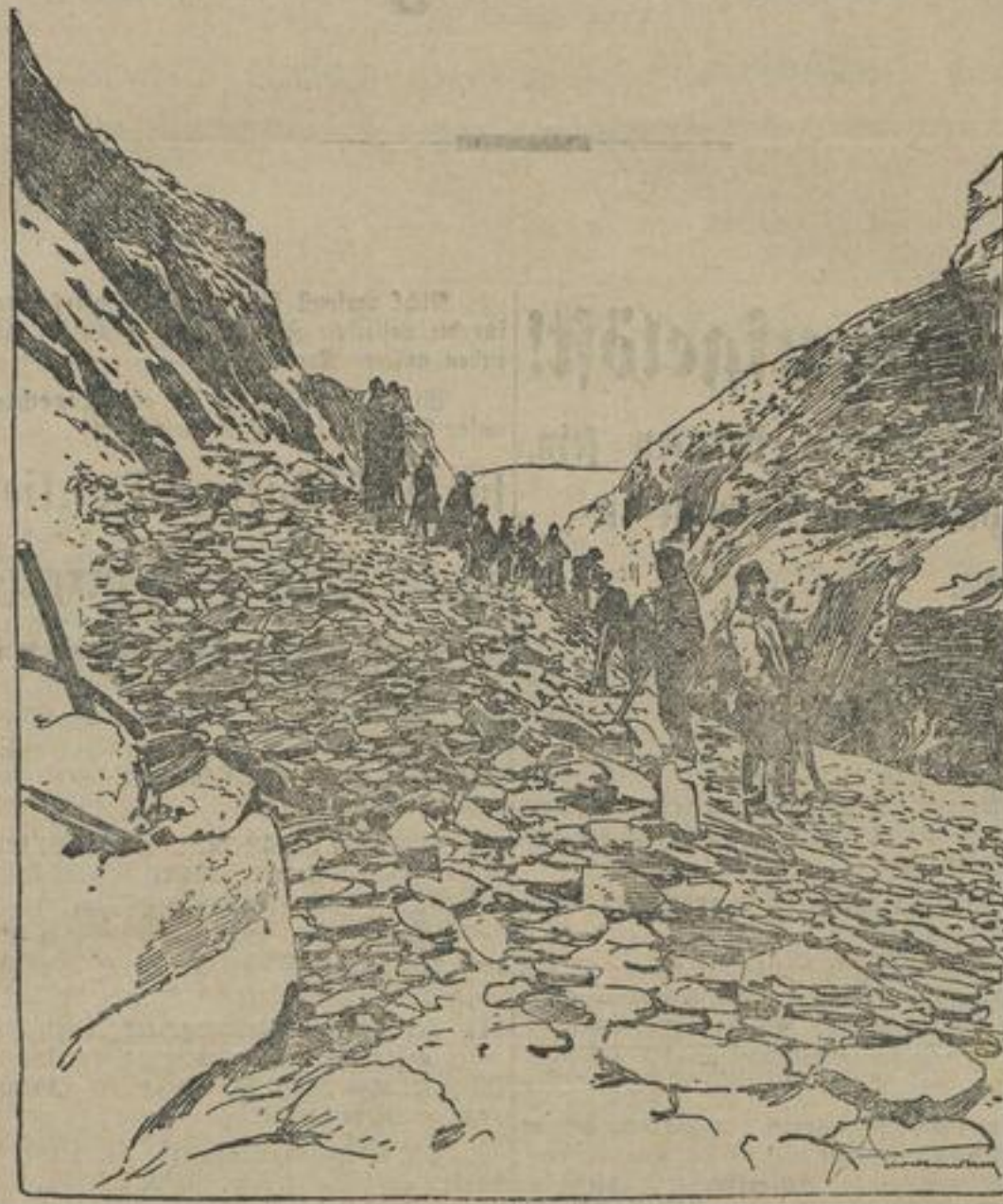
Feuer in Gefahr. Wie es heißt, sollen bei dem Brande mehrere Menschen umgekommen sein.

Ein großer Brand zerstörte in Bangkok das chinesische Handelsviertel. Der Schaden beläuft sich auf 10 Mill. Taka.

Gerichtshalle.

Nordhausen. Gelerterregende Zustände in seinem Baderbetrieb führten den Badermeister Richard A. vor das Schöffengericht. Wie die Zeugen bezeugten, sind Hunde, Katzen und Hühner in der Baderstube aus- und eingegangen, ein kranker Hund hat sogar im Gärtchen genächtigt. Hühner und Hunde haben sich auf fertiger und unfertiger Ware getummelt. Die Hühner sollen von dem zum Baden

Die Unfallstätte bei Boppard an der Hunsrückbahn.



wecheln mit kleinen, silbernen und goldenen Bohnen, silbernen Notzettelchen und andern Anhängern für lange Uhrketten ab. Andre beliebte Dreikönigsgeschenke sind Bronzeleuchter, an denen die Gesalten der drei Könige in phantastischen Kostümen, in den emporgestreckten Händen die Kerze tragend, dargestellt sind.

Der Atna in Tätigkeit. Wie dem „A. L. A.“ aus Catania gemeldet wird, gibt der Atna ungewöhnliche Proben wiederwachsender Tätigkeit. Im großen Krater vollziehen sich ungeheure Zusammenbrüche; es wird Erdbeben in den Atnastädten festgestellt. Dem Krater entströmen dicke Rauchwolken, was sonst nie der Fall ist. Die Bewohner von Nicolosi, der Ortschaft, die am höchsten am Atna liegt, bemerken auch Feuerfäden, die von Gasexplosionen herkönnen.

Entzündung von Petroleumquellen. In der Petroleum-Ortschaft Baitou (Rumänien) sind sechs der Gesellschaften Regatul Roman und Steaua gehörende Petroleumquellen in Brand geraten. Das ganze Dorf ist durch das

von Krapien bestimmten Fett gepicht haben. A. soll auch Verdächtige, die von Hunden oder Hühnern berührt waren, verkauft haben. Der Angeklagte wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Strasbourg. Wegen Unterdrückung von Bescheiden, die Ungezogene wegen Mißhandlung einreichen wollten, hatte sich der Vizefeldwebel Spengler der in Saarburg garnisonierenden 5. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 97 vor dem Kriegsgericht zu verantworten. Das Urteil lautete auf 4 Wochen gelindes Arrest.

250 Millionen Mark jährliches Einkommen.

„Ich weiß bestimmt, daß John D. Rockefeller's Einkommen sich im Jahre 1906 auf 250 Millionen Mark belief.“ Diese Auserkennung machte vor wenigen Tagen der amerikanische Millionär Rogers zu Salamanca, und da Rogers nicht nur Vize-Präsident der Standard Oil-Company, aus der Rockefeller den größten Teil seines Vermögens bezieht, sondern auch ein

intimer Freund des Multi-Milliardärs ist, so kann seine Angabe als wahrheitsgemäß gelten. 250 Millionen Mark jährlich! Ein gewöhnlicher Sterblicher kann sich kaum einen Begriff über die Höhe dieser Summe machen, aber er kann sich in die Lage Rockefeller's versetzen, wenn wir an Beispielen die Gewalt dieses Einkommens darzulegen versuchen. Würden die 250 Millionen Mark doch genügen, um alle drei Tage zwei neue Millionäre zu schaffen! Jeden Tag konnte Rockefeller seinen ungezählten Millionen weitere 700 000 Mark hinzufügen, in jeder Stunde des Tages und der Nacht stecte er fast 30 000 Mark in seine Tasche und in jeder der 525 600 Minuten des Jahres konnte er 470 Mark einnehmen. Die 250 Millionen Mark würden hinreichen, um 2500 Reichskanzler zu besolden, alle drei Minuten könnte einem jüngeren kaufmännischen Angestellten sein Jahresgehalt davon ausgezahlt werden und in 3 1/2 Stunden verdiente Rockefeller das Jahresgehalt des Fürsten Bismarck. Wenn Rockefeller mit seinem Einkommen die jährlichen Ausgaben von Schweden bezahlen würde, so hätte er noch immer 40 Millionen Mark zu seiner Verfügung, während er Dänemarks Ausgaben zweimal tilgen könnte und ihm noch immer 400 000 Mark übrig blieben. Jeder Familie der Reichshauptstadt Berlin könnte er 625 Mark überweisen, und jeder Einwohner einer Stadt von 100 000 Einwohnern könnte recht bequem von seinem Anteil leben, wenn Rockefeller das Einkommen des verflorenen Jahres ihnen zu gleichen Teilen zur Verfügung stellen würde.

Doch noch praktischere Beispiele werden die Höhe des Einkommens besser illustrieren! Rockefeller wird uns gewiß erlauben, in Gedanken sein vorjähriges Einkommen in 100-Mark-Scheine umzuwandeln. Legen wir diese 2 500 000 Scheine zu einem großen Papierteppich zusammen, so müßte dieser eine Länge von etwa 262,5 Meter und eine Breite von 165 Meter haben, es hätten also über 50 000 Personen darauf Platz, und jeder Quadratmeter hätte einen Wert von 60 Pfennig, jeder Quadratmeter aber würde 6000 M. wert sein. Legt man die Scheine nebeneinander, und zwar 1 Meter breit, so würden zwei nebeneinander gehende Männer bei dem gewöhnlichen Marschtempo von 125 Meter in der Minute fünfzig Minuten zu gehen haben, um an das Ende des wertvollen Papierstreifens zu kommen. Wenn wir aber das vorjährige Einkommen Rockefeller's in 20-Mark-Stücken vor uns hätten, so würde das Gold ein Gewicht von etwa 94 Tonnen oder fast 94 000 Kilogramm haben. Legt man die 12 500 000 Goldstücke in einem Quadrat nebeneinander, so würden auf der goldenen Fläche 5000 Soldaten Platz haben. Und wenn wir nun gar die 250 Mill. Mark in Pfennigstücken vor uns hätten! Wenn wir diesen Kupferberg durchgählen wollten und in der Minute 40, in der Stunde also 2400 Stücke beiseite legen könnten, so würden wir 625 Mill. Minuten oder 10 416 666 Stunden, das sind 434 000 Tage oder 1300 Jahre, gebrauchen. Dann erst hätten wir die Summe Geldes gezählt, die Rockefeller im vorigen Jahre verdient hat!

Buntes Allerlei.

Die Jungvögel legen den Weg von Nordafrika bis Norddeutschland häufig in einer Zeit von 10-12 Stunden zurück, das sind etwa 300 Kilometer in der Stunde. Von der Turmschwalbe wird sogar behauptet, daß sie den Weg in sechs Stunden machen kann; jedoch fehlen hierfür noch zuverlässige Belege. Die Nordsee nach dem Süden dauert wegen der ungünstigen Windverhältnisse wahrscheinlich etwas länger.

Unter Freunden. Dichtling (zu einem Freunde): „Ich habe gestern in meinen Gedichten gelesen... ich habe weinen müssen!“ — Freund: „Na, die sind aber auch sehr traurig!“

Die Liebeserklärung am Telefon. Sie: „Aber Max, lachst du denn auch?“

er, bestanden, gut bestanden! Siehst du, jetzt liebe ich an der Schwelle meiner ersehnten Laufbahn und will nun ein tüchtiger Baumeister werden. Freust du dich nicht mit mir?“ Und der jubelnde Klang seiner tiefen Stimme, das heile, hoffnungsfrohe Leuchten seiner dunklen Augen blieb ihr allzeit unvergessen.

Sie nickte ihm mit strahlendem Lächeln zu: „Ich wußte es im voraus, daß du das Examen vorzüglich bestanden würdest“, erwiderte sie stolz und freudig, „und gratuliere dir aufrichtig zu deinem Erfolg. Aber daß du uns nun so bald hier verlassen willst, bedauere ich wirklich von Herzen.“

Sie hatte ihre Hände bisher fast ängstlich aus dem Hüden verschlungen gehalten, als ob sie dort etwas verbergen wollte; nun reichte sie ihm mit lieblichem Grinsen eine kleine Brieftasche dar, auf der sein Namenszug, von einem Kranz Bergkristalle umgeben, in goldfarbigem Leder eingraviert war. „Sieh, dies kleine Andenken habe ich für dich gearbeitet“, sagte sie schüchtern, „es soll dich überall in der Ferne begleiten!“

In strahlendem Entzücken ruhten seine Augen auf der zierlichen Gabe, aber als er mit einigen Worten danken wollte, wies sie nur schelmisch auf die gestickten blauen Blümchen hin. „Vergiß mein nicht“, Herr Student, das ist der beste Dank“, rief sie lächelnd und ließ, ihm voran, ins Haus zurück, den Eltern Georgs glücklich bestandenem Examen zu verkünden.

Wenige Tage darauf reiste Georg nach München, um an der dortigen Universität zunächst Kunstgeschichte zu studieren, was Eli-

sabeth mit großem Stolz ihren Freundinnen erzählte. Sie vermied ihn zuerst recht sehr und fand es still und langweilig daheim ohne ihren treuen Gefährten, zu dessen Eltern sie oftmals gegen Abend hinderschläpfte, um in ihrem gemütlichen Ladenstübchen mit ihnen von Georg zu plaudern. Dann mußte sich ihr Prinzgehen auf das harte steile Sofa setzen; der alte Seeström rühte sich bedächtig die große Hornbrille zurecht, um ihr mit vergnügtem Schmunzeln Georgs ausführliche Berichte über seine Studien und Erlebnisse vorzulesen, und seine gute Mutter, den Strickstrumpf in den fleischigen Händen, hörte mit glückstrahlendem Weichte zu.

Jeden ersten Sonntag im Monat erhielt auch Elisabeth von Georg einen Brief, den sie ebenso regelmäßig beantwortete. Er schrieb ihr in seiner ruhigen, rein sachlichen Weise, die ihrem kindlichen Verständnis oft überlegen war, welche Begeisterung für seinen künftigen Beruf ihn erfüllte, dessen Studium seine Zeit und Gedanken fast ausschließlich in Anspruch nähme. Es freute sie von Herzen, daß seine Nachrichten so zufriedenstellend lauteten, doch schätzte sie sich im stillen ein wenig gekränkt, anscheinend so wenig von ihm vermocht zu werden. Sie mußte ihren Freundinnen auf ihre scherzenden Fragen über seine Sehnsucht nach ihr geischen, daß er niemals ein Wortchen davon geschrieben habe, und in mädchenhaftem Stolz verjagte sie, dem wohlmeinenden Rat, nun auch nicht mehr beständig des fernem Freundes zu gedenken, fortan Folge zu leisten.

So hatte sie sich im Lauf der Jahre all-

mählich an Georgs Abwesenheit gewöhnt, wenn sie sich auch des Wiedersehens mit ihm während seiner Ferien, die er meist daheim verlebte, stets von Herzen erfreute. Sie konnte sich zwar nicht verhehlen, daß er ihrem jugendlichen Frohsinn gegenüber doch gar zu ernst und verständig geworden sei, und seine fast ängstliche Zurückhaltung und Schüchternheit bei ihrem jetzt seltenen Zusammensein die unbefangene Herzlichkeit ihrer Kinderfreundschaft doch etwas beeinträchtigte. Er hatte sein Studium auf der Hochschule in Berlin vollendet und war in Spanien als Freiwilliger in ein Garderegiment eingetreten.

Zum Osterfest, an dem Elisabeths Einsegnung stattfinden sollte, kam er zum erstenmal auf Urlaub nach Hause. Er gedachte sie zu überraschen, aber schon auf dem Heimweg vom Bahnhof, wo ihn sein Vater abgeholt, begegneten ihr beide unvermutet wenige Schritte vor dem Seeitromischen Laden.

Sie blühte mit unverhohlenen freudigem Geknurren zu seiner hohen Gestalt, der der tadellose Uniformrock ganz vorzüglich kleidete, fast bewundernd empur, während ein dunkles Rot sein gebräuntes Antlitz überzog.

„Gut, Prinzgehen, das ist eine gelungene Überrolldung“, sagte der Vater schmunzelnd, „wenn sie auch halt einen Tag zu früh eingetroffen ist. Doch dafür haben wir auch die Freude, unser Prinzgehen schon heute hier zu sehen, das wahrlich unsern langen Jungen ganz verwundert betrachtet. Ja, ja, das nötige Gardemag hat er halt erledigt, und dir zu Ehren ist er auch in das „Elisabeth“-Regiment eingetreten.“

Herr Seeström nickend fort und wies nicht ohne Stolz auf den gestickten Namenszug in Georgs Rocktasche. Sie hob sich neugierig auf die fröhlichen und las lächelnd den Anfangsbuchstaben ihres Namens von seiner Schulter.

„Wie hübsch und stattlich siehst du aus, Georg“, sagte sie herzlich, „und wie freue ich mich, daß du nun morgen meiner Kommunion hier beiwohnen kannst. Siehst du, jetzt ist deine kleine Freundin auch bald „ein erwachsenes Mädchen“ geworden, das sich fortan sehr verständig benehmen muß“, fügte sie mit tomsischem Senzler hinzu. Sie blühte ihn verwundert an, als er mit steifer Verbeugung die Hand zusammenhängte und die Hand grüßend an die Hüfte legte.

„Nun mußt du noch zu Befehl, gnädiges Fräulein“, sagte sie schelmisch, „und indem sie sich tief und feierlich vor ihm verbeugte, fügte sie voll neugierig überaus hinzu: „Willkommen daheim, Herr Vaterlandsverteidiger!“

„Willkommen, Prinzgehen“, sagte er herzlich, „heute, an deinem letzten Kindheitsstage, magst wahr, gefallst du mir noch diese Anrede. Doch jetzt laß mich die Mutter begrüßen, die mich gewiß längst mit Sehnsucht erwartet, aber morgen, in der Frühe schon, komm ich zu euch herüber, dir Glück und Segen zu dem feierlichen Tage zu wünschen.“

Er legte wieder grüßend die Hand an die Hüfte und eilte mit schnellen Schritten seiner Mutter entgegen, deren kleine, zarte Gestalt er vor der Tür ihres Ladens innig ans Herz drückte.

(Fortsetzung folgt.)

Wähler

des

3. sächs. Reichstagswahlkreises!

Der Reichstag ist aufgelöst!

das deutsche Volk soll am 25. Januar berufen sein, über die Gestaltung seiner politischen Zukunft zu entscheiden.

Die Wähler werden durch ihr Votum bekennen, ob sie bereit sind, den nationalen Gedanken vor der Welt leuchten zu lassen, oder ob sie in ödem Pessimismus die Zukunft des Vaterlandes an die Propheten der roten Internationale preisgeben wollen.

Die Mehrheit des Reichstages hat, während draußen im dunklen Erdteil deutsche Soldaten ihr Leben um des Vaterlandes willen in die Schanze schlagen, unter unermesslichen Strapazen, Entbehrungen und Leiden für des Reiches Ehre kämpfen, den Beschluß gefaßt, die im Felde stehenden Truppen zu vermindern.

Alle Sachkundigen bekennen, daß dadurch der Aufstand wieder emporlodern würde und alle Opfer an Gut und Blut umsonst gebracht wären.

Das Ausland sieht mit Hohn und Schadenfreude auf diese Vorgänge; es sah bereits den deutschen Adler, der so lächeln zur Höhe stieg, mit geknickten Schwingen wieder zu Boden sinken; es wartet begierig auf den alten Geist der Zwietracht, der unser Vaterland Jahrhunderte lang zum Spielball fremder Kriegsoölter machte und seine nationale und wirtschaftliche Entwicklung völlig darnieder hielt.

Der Kampf gilt aber nicht allein der Erhaltung unserer Kolonien, er gilt dem Schutze unseres sich mächtig entwickelnden Außenhandels, für den Milliarden deutschen Kapitals eingesetzt sind, er gilt der Erhaltung und Förderung der deutschen Industrie, an der am stärksten die deutschen Industriearbeiter interessiert sind, die nur erfolgreich weiter gedeihen kann, wenn das Reich mit seinen Machtmitteln zu Lande und zur See sich schirmend und schützend über sie erhebt.

Nur eine machtvolle Stellung Deutschlands in der Welt kann den Wohlstand unseres Volkes dauernd fördern und den Millionen deutscher Arbeiter ihre Existenz sichern. Das aber ist es, was die Führer der Sozialdemokraten zu zertrümmern suchen. Sie wollen ein geschwächtes Deutschland; sie wollen, wie Bebel in Amsterdam ausrief, Deutschland das Schicksal Frankreichs vor Sedan bereiten, um Raum für ihre unsinnigen Pläne zu gewinnen.

Nicht umsonst sind also die Opfer gebracht, die uns auferlegt sind; sie sind notwendig für die politische Zukunft unseres Volkes, für den Wohlstand, für das ganze wirtschaftliche Leben unserer Nation.

Wir treten aber ein für eine gerechte Verteilung der Steuerlasten und wie unser Vertreter im letzten Reichstage

für Erbschafts-, Tantiemen- u. Automobilsteuer gegen Bier-, Zigaretten- u. Fahrkartensteuer ^{aber} gestimmt hat, wird er auch ferner gegen jede weitere Belastung der schwächeren Schultern der Steuerzahler eintreten.

Als unentbehrlichste vornehmste Stütze einer erfolgreichen Politik nach außen und nach innen erblicken wir aber die Erhaltung eines gesunden, kraftvollen Mittelstandes in Stadt und Land, den zu zertrümmern stets das eifrigste Bestreben der Sozialdemokratie war.

Der letzte Handwerker, Gewerbetreibende und Bauer muß zum besitzlosen Proletarier herabsinken, der letzte Häusler und landwirtschaftliche Arbeiter muß von seiner väterlichen Scholle, aus seinem Häuschen verjagt sein, weil sie alle nur dann erst in das Heer Bebel's eintreten werden.

Wie wir also auch ferner mit allen Kräften für die Stärkung aller festen Gewerbestände unseres Volkes kämpfen wollen, so treten wir auch ein für den weiteren Ausbau der sozialen Reformgesetzgebung im Sinne des praktischen Christentums, aber unter grösserer Berücksichtigung der Interessen unseres schwerbedrängten gewerblichen Mittelstandes unter Erhaltung der Lebensfähigkeit nicht allein der Arbeiter, sondern auch der Arbeitgeber.

Die Sozialdemokratie hat bisher alles verneint, was zum Schutze der Arbeiter geschaffen wurde, sie ist unablässig bemüht, alle Rot im Volke zu mehren, ihm den letzten Gedanken von Glück und Zufriedenheit zu rauben, und die alte heilige Liebe zum Vaterlande, zur Heimat, zur Familie zu zerbrechen, den Glauben an unsern Herrgott aus dem Herzen des Volkes zu reißen.

Deshalb rufen wir alle Christlichen und Königstreuen Männer unserer Lausitzer Heimat auf, auch in diesem heiligen Kampfe zu dem glorreichen Banner zu stehen, das wir gemeinsam im Jahre 1903 im ganzen Sachsenlande allein siegreich in die Reihen der Feinde trugen.

Wahrt die alte Treue! Bleibe keiner zurück! Schlimmer wie je bedroht uns alle der gemeinsame Gegner.

Wer mit uns kämpfen und siegen will, mit Gott für Kaiser und Reich, König und Vaterland, für den heimischen Herd, der wähle mit uns am 25. Januar den Mann, der seit 14 Jahren unsern Wahlkreis wirksam, treu und ehrlich im Interesse aller schaffenden Kreise unseres Volkes vertrat, der gebe seine Stimme einzig und allein

Herrn Stadtverordneten-Vorsteher

Heinrich Gräfe

in Bischofswerda.

Die vereinigten Ordnungsparteien des 3. sächs. Wahlkreises.

Hierzu 2 Beilagen.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Aus neuerer Zeit.

Henry Moissan, der französische Chemiker, dem die Herstellung künstlicher Diamanten gelungen ist, erhielt bei der diesjährigen Verteilung der Nobelpreise den Preis für Chemie. — Den Nobelpreis erhielt ferner Giulio Carducci, der greise poeta laureato der Italiener, dessen 70. Geburtstag von vielen erst in diesem Sommer gefeiert wurde. Giulio Carducci ist von Geburt Toskaner, er studierte in Florenz und Pisa und ließ sich 1861 als Universitätsprofessor der Literatur in Bologna nieder, wo er heute noch lebt. Neben den kritischen Ausgaben italienischer Autoren veröffentlichte er frühzeitig schon eigene Verse, deren Kraft,

Eigenart und Schönheit der Sprache bald Aufsehen erregten. In seinem „Odi barbare“, die in drei Sammlungen erschienen, hat Carducci mit glücklichstem Erfolg versucht, der modernen Poesie die antiken Metren zurückzuerobern — die italienische Sprache mit ihrer eigentümlichen Akzentuierung und der dem Lateinischen nahekommenen Kürze des Ausdrucks bot ihm dazu ein schätziges Instrument. Gleichwohl fanden diese Bestrebungen bei seinen an schmeichelnden Wohlklang gewöhnten Landsleuten zuerst wenig Anklang; Jubel und Begeisterung erregten dagegen seine warmen Gedichte, die in den Büchern *Juvenilia*, *Giambi et opodi* und *Levia gravia* gesammelt, die politische Auferstehung Italiens wie mit schmetternden Rossen-



Henry Moissan.



Der deutsche Kaiser auf der Jagd beim Herzog von Ratibor.

stößen begleiteten oder in prachtvoller Kraft der Sprache starken Empfindungen der Liebe und des Hasses Ausdruck geben. — Die moderne englische Kriegsmarine ist in ihren Grundzügen ein Werk des kürzlich verstorbenen Schiffbau-meisters Sir Edward Reed. Im Jahre 1863 wurde Reed auf Grund eines von ihm ausgearbeiteten Projektes zum rationalen Bau von Panzerschiffen zum Chefkonstrukteur der englischen Marine ernannt, in welcher Stellung er den Grundstein zu der modernen englischen Panzerflotte legte. — Schätziglich bringen wir noch ein interessantes Bildchen, die zur Erhaltung ihrer Privilegien nach England geeilten kanadischen Indianerhauptlinge zur Audienz bei Königin Eduard, das kanadische Verwaltungsgebäude in London verlassend.

Aus hartem Holz.

(Fortsetzung.) Roman von Paul Klff. (Nachr. verboten.)

„Glaube ich!“ sagte der Justizrat. „Aber dennoch glaube ich, daß Sie Ihren Hans mehr lieben als den Bruno“ — er sah sie mit ernstem, aber mit mildem Blick an.

Unter leichtem Erröten entgegnete Frau Konsul Felling: „Mein Gott, Sie kennen ja mein Leben wie kein zweiter — Sie müssen doch wissen, wie unglücklich ich mit meinem ersten Manne gelebt hatte, und daß ich erst in der zweiten Ehe das wahre Glück fand.“

Er nickte. „Ich weiß es. Und eben das ist es auch, was Sie dem Bruno entfremdet hat.“

„Es ist möglich, daß Sie recht haben, lieber Freund. Die Knaben waren aber zu ungleich geartet. Hans war von frühesten Jugend an immer der liebe, gute Kerl, flott und wild, aber auch herzlich und mir in Liebe zugetan. Bruno dagegen war ernst, ja finster, schweigsam, störrisch und eigenstümlich: in ihm steckte das dicke Bauernblut seines Vaters, dem er ja auch wie aufs Haar gleicht.“

„Schelten Sie mir das Bauernblut nicht,“ sagte er ernst. „Sapienterfällig, unbeholfen und einseitig, so sind diese Art Menschen.“

„Aber treu und gut sind sie, und fest und zäh; es ist Verlaß auf sie, und das ist schließlich im Leben die Hauptsache! Der Kern muß gut sein! Den äußeren Firnis kann man sich leicht anlegen.“

Sie schwiegen und sahen sich an.

Dann begann sie mit leicht scherzendem Ton: „Also wenn ich wirklich so schuldig bin, wie Sie mich hingestellt haben, dann wird mir jetzt nichts anderes übrig bleiben, als abzubitten, und von nun an um Brunos Liebe zu buhlen.“

„Ich fürchte, daß es dazu jetzt zu spät sein wird,“ antwortete er ernst, „wenn man so alt wie er geworden ist, pflegt man ein fertiger Mensch zu sein.“

„Na, mein Gott, was soll dann aber werden? Wir können doch nicht so nebeneinander leben! Das wird ja auf die Dauer unerträglich!“ jammerte sie.

„Schleizudend“ sagte er: „Das Leben ist ein Kompromiß. Man muß sich nicht zu sehr auf die Fingernägel setzen. Mit etwas gutem Willen kann man sich schon gegenseitig ertragen.“

„Ich werde mit Bruno sprechen, offen und ehrlich, und wenn ich ihm weh getan habe, so will ich es nun durch doppelte Liebe wieder gut zu machen suchen,“ rief sie begeistert.

Mit leichtem Wippen des Kopfes sagte er: „Verluchen können Sie es ja immerhin.“

Sie wollten noch weiter darüber sprechen, aber aus dem Saal erschollen Stimmen und Rufe nach der schönen Hausfrau. „Ein ander Mal mehr,“ nickte sie dem alten Freund zu und ging zurück in den Saal.

Und Bruno fuhr nach Hause.

Als er die letzten Häuser der Stadt hinter sich hatte und auf die Landstraße kam, da erst atmete er wie befreit auf — o, diese herrliche reine Luft! — Es war Mandstheim. Ein feiner, silberschimmernder Hauch hing über den Bäumen, die im bunten herbstlichen Schmuck drängten. — Ganz hellblau und durchsichtig klar war die Luft. Ein ganz feiner Windhauch kam und wehte einen herben Geruch heran, einen Geruch von verbranntem, Kartoffelkraut oder von gedörrten Bohnenhülsen, der Geruch des Herbstes. Lautlose Stille ringsum, nur ab und zu das Geschrei von Wildgänsen, die in langem Zuge durch die Luft flatterten. Bruno sah



Giuseppe Carducci.

den fortziehenden Gänsen nach. Ja, dachte er, fort! Nach unbekanntem Ländern, zu fremden Menschen, und dort von vorn anfangen — vielleicht gab das die Ruhe und die Freude am Dasein wieder!

Ach, weshalb hatte er sich nur verhalten lassen, das Fest seiner Mutter zu besuchen!

Seiner Mutter? — Bitter lachte er in sich hinein. — Hatte er denn wirklich jemals eine Mutter gehabt? Keuferlich, dem Namen nach, o ja. Sorge und Not hatte er nie gelitten. Was er brauchte oder zu haben wünschte, es war ihm stets alles gegeben worden! Aber innerlich, da ist er leer geblieben — sein Herz, seine Seele war vereinsamt — die echte Mutterliebe hatte er nie kennen gelernt!

Seitdem konnte er darüber wohl hinwegtäuschen — Gewohnheit, weiter nichts — das war sein bitterer Trost geworden.

Erinnerte er sich an eine Zeit gegeben, da lag er nachts im Bett und weinte und biß in die Kissen hinein und verzehrte sich in stummer Sehnsucht nach einem liebevollen Wort, nach einer zärtlichen Liebeslosung der Mutter! Vergebens, er hatte sich umsonst gehärmt. — Und dann ist er still geworden, schein und misstrauisch. Und eines Tages, als er mit dem Spürsinn des Kindes merkte, daß die Mutter den Vater nicht gern hatte, da begann er die Mutter zu hassen, und nun schloß er sich in kost abgöttischer Liebe dem Vater an — die beiden verlassen Seelen fanden sich zusammen!



Sir Edward Reed.

Aber der Tod raffte den glücklosen Mann dahin, und so stand der Knabe wieder allein da.

Von nun an wurde er einsam. Der Verlust des Vaters und der Haß der Mutter hatten ihn früh reif werden lassen. Er hatte kein Vertrauen zu den Menschen mehr. Still und klaglos tat er seine Pflicht. Lernen und arbeiten, das war sein Trost geworden. So ist er groß geworden.

Und nun? Was nun? Was würde das Ende sein?

Wieder lachte er bitter in sich hinein.

Er hatte gearbeitet — mit der ganzen Fähigkeit seiner Rasse hatte er gerastet und geschafft, bis er das Gut, sein väterliches Erbe, empor gebracht hatte — nun war es schuldenfrei und in glänzendem Zustande, eine Musterwirtschaft — und nun? Was nun? Für wen hatte er das alles gearbeitet und geschafft? Vielleicht gar einmal für die Kinder seines Bruders, für den, den er im Grunde seiner Seele ebenso haßte wie die



Schuldhende hanadische Rothäute beim König von England.

Mutter. Denn sie, sie beide waren es ja gewesen, die ihm das Glück der Jugend vergällt, geraubt hatten!

„Ach! Ein tiefer banger Seufzer ließ ihn erzittern. Dann aber raffte er sich mit Gewalt auf, strich mit der Hand über die Stirn, als wollte er so die trüben Gedanken und Ahnungen verschleichen.“

„Nein, ich will mir nicht diese wundervolle Herbstnacht verderben durch die alten Schmerzen,“ sagte er sich. Und von einer plötzlichen Idee überrumpelt, rief er: „Johann, halte!“

Der Wagen stand. Bruno stieg hinunter. „So, nun fahren Sie allein, Johann. Ich komme zu Fuß nach. Und brauen Sie mir zu Hause einen guten Punsch. So in einer Stunde werde ich wohl da sein.“

Der Kutscher winkte und fuhr davon. Und Bruno ging langsam weiter. Erst jetzt, nun er ganz allein war, und nun er wandern konnte, erst jetzt genoss er die ganze stille Schönheit dieser herrlichen Herbstnacht.

Langsam ging er weiter. Schon befand er sich auf seiner Feldmark. Zu beiden Seiten des Wagens lagen große Stoppelfelder, links hatte Weizen, rechts Roggen gestanden. Es hatte eine gute und reiche Ernte gegeben.

Mit stiller Freude gedachte er der Wochen, als die hochbeladenen Wagen mit der goldenen Fülle schwerer Früchte von diesen Feldern heimkamen. O, da war er in seinem Element gewesen! — Arbeit! Vom frühesten Morgen bis in die sinkende Nacht, nichts als schwere Arbeit! — Aber das gerade war ja die höchste Wohltat für ihn, die schönste Freude!

Aber mit einem Male überkam ihn wieder die stille Behmut von vorher; für wen, für wen geschah dies alles? Und nun keimte plötzlich der Gedanke in ihm auf: was hast Du von diesem Leben? Einlam und vergrämt gehst Du durch die Welt, niemand fragt nach dir, wenn du nicht mehr sein wirst. Weßhalb also die Kette eines so hoffnungslosen Daseins weiter-schleppen?

In stiller Behmut blieb er stehen, sah mit traumverlorenen Augen ins Weite und dachte zum ersten Male über diesen Gedanken der Selbstvernichtung nach.

Plötzlich aber wurde er ins Leben zurückgerufen.

Was war das?

Da drüben auf seinem Felde, am Rande des kleinen Kiefernwaldchens sah er einen Menschen hantieren.

Das interessierte ihn doch wirklich. Was hatte dieser Mensch denn in der Nacht da zu schaffen?

Behutsam ging er, ziemlich gedeckt durch eine hohe Weichdornhecke, auf den Unbekannten zu und blieb, als er in nächster Nähe war, hinter einem Heidegebüsch stehen und beobachtete.

Und er sah, wie ein Mann damit beschäftigt war, aus einem Strick eine Schleife zu schlingen, wie er diesen Strick an einer uralten Kiefer festband und dann Miene machte, sich daran zu erhängen.

Bruno war einen Augenblick starr vor Schreck. Eben noch hatte er selber sich mit Todesgedanken getragen, und nun fand er hier in einsamer Nacht noch einen Todeskandidaten, der eben daran war, sein Vorhaben auszuführen.

„Halt!“ rief er plötzlich, sprang aus seinem Versteck heraus, und zog den Fremden aus der Schlinge, die bereits an seinem Hals hing.

Der Unbekannte fuhr zusammen und starrte Bruno an. „Was wollten Sie tun, Mensch?“ rief dieser mit bebender Stimme.

Ein klagender Blick aus zwei müden Augen, ein grambegehrtes Gesicht, das des Lebens deutlichste Sprache redete, starrte Bruno an.

„Weßhalb wollten Sie sich das denn antun? Geht es Ihnen denn so schlecht?“ fragte Bruno mitleidvoll, als er sah, daß dieser Arme einst wohl bessere Zeiten gesehen haben mochte.

„Ich hab' dieses Leben satt,“ antwortete eine müde, weiche Stimme, die mit Mühe die Tränen zurückdrängte.

Erst jetzt sah Bruno, daß er einen nicht mehr jungen Mann vor sich hatte; vielleicht ein Fünfziger mochte er sein; heruntergekommen und abgerissen sah er aus; sein Haar, fast vollständig ergraut, hing ihm in langen Strähnen wie über die Stirn.

„Was ist denn Ihr Beruf? Wie kommen Sie denn hierher?“ bemühte sich Bruno, mehr aus dem Fremden herauszubringen.

„Lassen Sie mich gehen, Herr,“ bat er mit flehender Stimme, „ich mag nicht mehr leben, ich bin zu nichts mehr nütze!“

„Unsinn! Reden Sie keine Dummheiten. Wer sich im Leben nützlich machen will, der kann es auch, ein jeder hat Gelegenheit dazu.“

Da lachte der andere bitter auf: „Ja wohl! Das hab' ich schon an die hundert Mal hören müssen, und doch ist's nicht wahr! Hier, sehen Sie mich an, Herr — ich hab' arbeiten wollen, ich hatt' alles getan, was man mir angeboten hätte, und was ich nicht gekonnt, das hätte ich gelernt, denn ich wollte arbeiten, ich wollte ehrlich durch die Welt! Aber nichts hab' ich gefunden, nichts. Herr! Nichts zu arbeiten! Gehungert und gedurbt hab' ich! Und als ich um ein Almosen betteln ging, da war der Gendarm hinter mir her — so haben sie mich ge- hegt, von einem Dorf zum anderen, und als ich endlich sah, daß ich nicht mehr weiter konnte, da wollte ich hier ein Ende machen.“ Und während er so sprach, rannen ihm die heißen Tränen über die Waden.

„Was sind Sie denn von Beruf?“ fragte Bruno, der wohl sah, daß es dem Alten ernst war mit seinen Worten.

„Kaufmann bin ich, Herr — Buchhalter war ich zuletzt, aber ich bin krank geworden und habe meine Stelle verloren,“ erwiderte er unter Tränen.

„Aber Mensch, wie kommen Sie denn da aufs Land zum Betteln? Es gibt doch Vereine genug, die Sie unterstützen würden.“

„Hab' ich alles schon versucht, Herr. Habe auch hier und da etwas bekommen. Aber wie lange reicht denn das? Und so bin ich eben nach und nach heruntergekommen. Ach, man muß ja so schnell, wenn's erst mal abwärts geht.“

„Immer mehr regte sich das Mitleid in Bruno, und nun beschloß er, für den Alten etwas zu tun.“

„Haben Sie denn keine Angehörigen?“

„Nein, Herr, ich habe niemand mehr. Meine Frau ist schon viele Jahre tot, und mein Kind, mein einziges Kind — meine Tochter — ach, Herr, das ist der Kummer meines Lebens ge- wesen — sie ist untergegangen — Gott hab' sie selig!“ Von neuem kamen ihm die Tränen.

„Kommen Sie mit,“ sagte Bruno schnell, „ich werde sehen, ob ich etwas für Sie tun kann.“

„Ach, lieber Herr, ich weiß ja noch gar nichts zu sagen, ich bin ja ganz überrumpelt — ach, mein Gott, wie soll ich Ihnen das jemals danken!“ und immer von neuem rannen ihm die Tränen aus den Augen.

„Kommen Sie, kommen Sie nur, es wird kalt, wir müssen ein bißchen ausbrechen, damit wir warm werden.“

„Ja, Herr, ja wohl, es ist frisch!“ Tapfer, so schnell er nur konnte, schritt der Alte mit.

Schweigend gingen sie nun nebeneinander, und Bruno überdachte, wie er dem Alten helfen konnte.

Nach zehn Minuten war das Gutshaus Kuhhof erreicht.

Als Bruno mit seinem Gast eintrat, sah der Kutscher, der auch zugleich Bedienter war, erstaunt auf den Ankömmling. Aber Bruno ließ ihm zu Betrachtungen nicht viel Zeit, sondern sagte: „Noch ein Glas, Johann, und dann sehen Sie zu, ob in der Küche noch jemand auf ist; es soll noch etwas serviert werden — was da ist, aber schnell!“

Und sobald der Diener hinaus war, führte Bruno den Alten in ein anderes Zimmer, nahm aus dem Schrank einen älteren Anzug und sagte: „So, bitte, ziehen Sie den an — ich denke, daß er wohl passen wird — damit Sie sich wenigstens vor Men- schen sehen lassen können; da ist auch ein Waldgeschirt, und in- zwischen werde ich mir Ihre Papiere ansehen; Sie haben doch welche?“

„Aber gewiß, Herr — hier, bitte sehr,“ mit zitternder Hand gab der Alte eine abgenützte Prieftasche hin.

Bruno nahm sie und ging zurück ins Wohnzimmer. Und während der Fremde sich umzog, prüfte der Kutscher die Papiere seines neuen Schützlings.

Walter hieß er, in Berlin geboren, war 54 Jahre und von Beruf Kaufmann; seine Zeugnisse waren sämtlich gut; auch Krankenscheine und Beglaubigungsschreiben vom Arzt waren da. Und alles sprach dafür, daß der Alte ein anständiger Mensch war. Bruno's Entschluß stand fest; er wollte diesen armen Verkommenen wieder auf die rechte Bahn bringen, daß er ein brauchbares Mitglied der Gesellschaft würde.

Nach fünf Minuten saßen sie sich gegenüber. „So, nun lassen Sie zu, damit Sie erst wissen, daß Sie noch am Leben sind,“ sagte Bruno heiter, denn er freute sich nun, eine gute Tat vollbracht zu haben.

Der Alte ließ sich denn auch nicht nötigen, er aß und trank, daß Bruno seine stille Freude an dem Appetit hatte.

Als die Mahlzeit beendet war, sagte Bruno: „Also, wenn

Sie wollen, können Sie hier bei mir bleiben; ich habe genug Arbeit für einen Buchhalter."

"O, mein Herr, dies ist der schönste Tag meines Lebens!" rief der Alte glücklich.

"Nun gut, dann bleiben Sie also hier. Das Nähere können wir ja morgen besprechen. Nun kommen Sie, ich will Sie in Ihr Zimmer führen, das Sie fortan bewohnen können."

Er nahm einen Leuchter und ging die Treppe hinauf. Zitternd, glücklich und freudetrunken folgte der Alte, dem alles das wie ein schöner Traum vorkam.

Vor einer Siebelstube machten sie Halt.

"So, nun schlafen Sie wohl, und vergessen Sie alles, was bisher war; von morgen an beginnt ein neues Leben. Gute Nacht!"

Der alte Mann aber ergriff Brunos Hand, küßte sie schnell ein paarmal und stammelte unter Tränen: "O, lieber Herr, Sie sind ein guter Mensch! Ich danke dem lieben Gott, daß er mich in Ihre Hände geführt hat!"

(Fortsetzung folgt.)

Sonnenwende.

Wenn den Tag wir wachsen spüren,
Wiß es auch uns unbewußt,
Sängt sich Hoffnung neu zu rühren
Wieder an in unsrer Brust.

Ob sie gleich auch zögernd keinet,
Doch im Herzen wird es weit,
Das von Frühlingstagen träumet
Mitten in der Winterzeit.

Zur Belehrung und Unterhaltung

Gemeinnütziges.

Durchnähtes Schuhwerk bewahrt man vor dem Einschrumpfen, wenn man dasselbe so fest als möglich voll Papier, Heu, Stroh oder Haser stopft und trocknen läßt. Bei sehr nassen Schuhen wird eine Erneuerung des Materials notwendig.

Stummel von Stearinkerzen lassen sich sehr gut zum Ausfüllen von Schleiern, Spitzen, Blonden und anderen leichten Stoffen verwenden, wenn man dieselben feingehakt vor dem Bügeln dünn damit bestreut und mit heißem Eisen überfährt.

Nachricht.

Regierbild. (Szene aus Wilhelm Tell.)



Tell: Durch diese hohe Gasse muß er kommen — kein anderer Weg führt hin nach Altmacht! (Wo ist der Landvogt Gessler?)

2. Rätsel.

Die ersten sind viel bunte Blätter,
Die dritte ist bald groß, bald klein,
Das Ganze ist ein Lustgebäude
Und stirzt, vom Hauch getroffen, ein.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer:

1. Wenig große Fieber bleiben, mag ihr Radum auch heiser sein; doch die kleinen Sprüche scheiden sich aus Herz des Boites ein, ich löse Wurzeln, treiben Blüte, tragen Frucht und wirken fort; Wunder wirkt sie im Gemüte ein gelehrt: Dichtern: 1. Paragocelia

Lustiges.



"Meine Rose hat 10000 Mark Mitgift bekommen, meine Bertha ebensviel, und ihre Männer waren damit zufrieden. Wie kommen also gerade Sie dazu, bei meiner Laura auf 15000 Mark zu bestehen?"

"Weil sie Ihnen am meisten ähnlich sieht!"

Ein Schlanderger.

Karlchen: "Mama, gib mir doch 'n Stückchen Zucker; ich hab meins fallen lassen."

Mama: "Da hast Du eins! Wo hast Du's denn hingefallen lassen?"

Karlchen: "In den Kaffee!"

Unangenehme Begegnung.

A. (seinen seit Jahren verschollenen und längst totgesagten Freund B. plötzlich auf der Straße treffend): "Manu, wo kommst Du denn her? Du bist ja schon längst für tot erklärt!"

B.: "Wie Du siehst lebe ich noch und . . ."

A. (unterbrechend): "Ja, da geht aber nicht, ich habe doch schon Deine Witwe geheiratet!"

Sommerfrische.

"Nun, Frau Wietin, ist die nervöse Stadtdame bei Ihnen gesund geworden?"

"Das schon — aber vorher hat sie uns alle nervös gemacht!"